

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826. No^o 71.)

15. Juni.

Amor in Fesseln.

Hab Liebchen jüngst bekommen,
Ihm quoll im Aug' ein Thränchen;
Drauf kam in einem Rähnen
Der Liebesgott geschwommen.

Sein Ruder war ein Pfeilchen,
Ein Tau des Bogens Sehne;
So schießt' er auf der Thräne
Hinab zum Rosenmäulchen.

Da schnitte er sich munter
Aus Rosendornen Pfeile,
Und segelte mit Eile
Zum Busentuch hinunter.

Hier hand mit Lilienhändchen
Des Halses Charitinne
Den Schalk aus Busenbändchen,
Daß nimmer er entrinne.

Die armen Amorinen
In Liebchens Augenbrauen,
Wie sie mit Trauermienen
Hinab zur Schleife schauen!

Denn in den Augenrändchen,
Verließ er all die Kleinen,
Die schluchzen drin und weinen,
Und ringen ihre Händchen.

Ah, seht! von all den Vielen,
Die drinen Pfeile schnitten,
Kann Keiner sie benützen,
Kann fast noch Keiner zielen.

„Getrost ihr Amoretten!“
Ruft Amor voller Lücke,
„Und kehrt' ich aus den Ketten
„Auch nimmermehr zurücke.“

„Kann, wie im Augensterne,
„Auch hier auf Beute lauschen;
„D! Mancher möcht' wohl gerne
„Mit mir den Sitz vertauschen!“

Gottfried Schmettes.

Die Maske.

(Beschluß von No. 70.)

Ein leiser Händedruck bekräftigte die in das Gewand des Scherzes gehüllten Worte, und der Wunsch ihn morgen um 12 Uhr in der C.. Kirche, und auf der nächsten Redoute wieder zu sehen, der mit dem plößlichsten Verschwinden verbunden war, stürzte den Betäubten in Labyrinth von Gedanken und Vermuthungen. Vergebens suchten seine Augen, als er wieder zu sich gekommen, die herrliche Gestalt; sie war verschwunden; keiner der Genossen hatte sie wieder gesehen. Und nun war jeder Genuß des Abends dahin. B.. verließ den Saal, und stürzte fort in seine Wohnung, und langte vergebens nach den Armen des Schlummers. Ist es Eine der gewöhnlichen, oder wirklich ein junges, liebendes Mädchen? Dieser Gedanke, diese Frage beschäftigte ihn die ganze Nacht hindurch. Er liebte die Bejahung der letzteren Meinung, und konnte die erstere nicht ertragen.

Mit welcher Sehnsucht sah er der 12. Stunde entgegen; wie flog er nach der bezeichneten Kirche! Mit dem Vorsatz, jedem jungen Mädchen recht tief in's Gesicht zu schauen, denn kein einziges Merkmal hatte ihm die Geheimnißvolle gegeben, wollte er eben in die geweihte Stelle stürmen, als er das Geklirr der zufallenden Thüre hörte, und das volle Gewicht der Täuschung sich auf ihn warf. „So hat sie mich —“ hier stockte er, zürnte sich selbst, und wankte langsam nach Hause.

Doch nach und nach fand seine geschäftige Phantasie allerlei Entschuldigungen wieder, und der Gedanke, daß sie wirklich glauben mochte, die Kirche offen zu finden, gab ihm Muth und — Liebe wieder. Liebe? ja, er liebte die Maske, und seine Neigung

nahm von Tag zu Tag zu. Sein besseres Ich war wieder erwacht; die schönen Träume der Jugend erhoben sich aufs Neue vor seinem Blicke, und verdrängten, wenigstens auf die längste Zeit, den Ausbruch seiner Sinnlichkeit, das abgeschmackte Spiel des Kokettirens. Schon zeigte sich mancher Funke der Reue — aber noch vertilgte er sie jedesmal im Entstehen, wozu seine Verführer kein Mittel unversucht ließen; denn sie liebten seinen Beutel, und fürchteten sein Erwachen.

Jetzt war die zweite große Redoute angekündigt. Unter den Ersten fand sich unser B... ein. Mit dem Auge der glühendsten Erwartung stand er am Eingange; nicht eine Maske entging ihm. Schon erwachte seine Ungeduld; denn der Saal hatte sich gefüllt, und noch war seine Ersehnte nicht erschienen. Da nahm ihn plötzlich rückwärts Jemand unter die Arme, und eine freundliche Tyrolerin lächelte ihm entgegen. „Getäuschter!“ küßelte sie leise, und riß den Staunenden unter der Menge mit sich fort. Aber fruchtlos war all das Streben des Jünglings, die Unbekannte kennen zu lernen. Fruchtlos gestand er ihr seine Sehnsucht, und wie von Stunde zu Stunde seine Liebe zunehme, und seine Träume immer um sie wären. Ein schalkhaftes Lachen belohnte das Geständniß, und ein flüchtiger Händedruck benahm zwar nicht alle Hoffnung, berechnete jedoch nicht zu den größten Erwartungen. So hatte er zuletzt mit allen seinen Bestürmen nichts erlangen können, als eine Hinweisung auf die Zukunft, und die Ermahnung, Geduld zu lernen; und damit war sie wieder mit Pfeileßschnelle aus seinen Armen fort, und nirgends mehr sichtbar. Und jetzt erst fing es in der Brust unferß armen B... mit Gewalt zu toben an, und seine Sehnsucht wurde immer stärker; und rastlos war sein Ringen, rastlos waren seine Nachforschungen, aber — vergebens. —

Alle Hoffnung schwand. Schon glaubte er sich den Spielballen einer lustigen Laune, und schon wollte er wieder in den Strudel seiner vorigen Lebensart stürzen, als ein Brief der Unbekannten ihn zu dem Seligsten der Menschen machte. „Die Hindernisse, schrieb sie, wären beseitiget, und sie dürfe ihn nun bei ihr sehen ohne Larve, in ihrer wirklichen Gestalt. Er möchte eilen und schauen, ob seine Phantasie ihn nicht betrogen habe.“

Wie flog unser übergelücklicher B... der angezeigten Wohnung zu; wie schlug sein Herz lauter und lauter; wie schwand all sein Muth, als er an die Pforte seines Himmels kam. Jetzt hatte

er angeklopft — die Thüre öffnete sich — und sein Jugendfreund trat ihm entgegen.

B... staunte — stotterte — da sah er auf einem Sessel die bekannten Masken, und seine Verwirrung wurde immer größer, und starrend sah er den ernst lächelnden Freund an.

Du suchst, hob endlich dieser in einem guten, wehmüthigen Tone an, hier das Bild deiner Träume; du wähnstest, mein theurer B..., einem geliebten Ideale in die Arme zu sinken, und findest nur die — Masken.

Die Phantasie, die Träume haben dich betrogen. Nach der Wirklichkeit, nach der Wahrheit strebend, findest du dich getäuscht. Das Aeußere war lockend; aber der Inhalt entspricht ihm nicht. Verzeihe dem redlichen, besorgten Freunde, der dieses Mittel erfaßte, um noch einmal an dein Herz sprechen zu können. Beschaue näher dein jetziges Leben; hebe die Maske weg, und ein scheußliches Zerrbild steht vor dir! Warum suchst du hier nicht Wahrheit? O Freund! sind das deine Vorsätze, deine herrlichen Pläne, deine reizenden Ansichten, die du mir so oft entwickelt hast? „Rehere“, fuhr er nach einer Pause fort, den Betäubten innig umfassend, „lehre zurück auf die verlassenene Bahn, und werde, was du zu werden versprachst!“

Jetzt ergriff B... die Hand des trefflichen Freundes, drückte ihn an's Herz, und weinte Thränen der — Reue. Und was er in diesem Augenblicke stillschweigend versprach, hielt er in der Folge. —

J. P. Kaltenbaeck.

A p h o r i s m e n

über Literatur unserer Tage.

(Von Ali.)

Zwei in der literarischen Welt nicht ungewichtige Stimmen haben sich jetzt eben über Cooper und Walter Scott vernehmen lassen, und ich freue mich dadurch meinen in diesen Aphorismen früher gethanenen Ausspruch über diese Schriftsteller bestätigt zu finden. Franz Horn nämlich beurtheilt im Wegweiser der Abendzeitung Coopers „Lionel Limolin, oder die Belagerung von Boston“ eben nicht sehr vortheilhaft, und meint, daß besonders die jungen Damen den meisten englischen Romanschreibern nicht sonderlich gelingen wollen. Auch das Romantische kommt übel weg, „denn ein paar Purpurschnigel von der auß

Deutschland nach Boston hinübergekommenen Romantik helfen nicht aus.“ Und zu Ende sagt der Rezensent: „Klopstocks Wort: „Seid nicht allzugerecht, sie wissen es nicht, wie schön euer Fehler sei,“ darf auch heute noch oft genug in Erinnerung gebracht werden. Dann aber wollen wir auch mit wahrer Lust und Freude bedenken, daß wir ja einen Werther und einen Meister, einen Siebenkäs und einen Titan u. s. w. haben, und so denke ich, dürfen wir uns mit dem Beneiden und Bewundern des Ausländischen nicht allzusehr befassen. Lernen und erquickten wollen wir uns überall, wo sich uns Lehre und Erquickung bietet; aber auch nie vergessen, daß Deutsche es waren, die die beste Lehre und die beste Erquickung boten.“ — So weit Franz Horn. Und Müllerer sagt in einer Note zu No 57 des Mitternachtsblattes: „Ich kenne nichts von Walter Scott, was ich z. B. der Almagunde der Maubert (Verfasserin des Walter von Montbary, Hermann von Unna u. s. w.) gleich setzen möchte. Aber der Deutsche zieht ewig das Ausländische vor.“ —

Unter den „zufälligen Gedanken eines schlechten Skribenten über diverse Gegenstände“ im dreßdner Merkur findet sich folgende Frage, bei deren Lösung ich zu träumen glaubte, und die ich wiederholt lesen mußte, um mich von ihrem Daseyn zu überzeugen: „Wie steht es mit den seelenvollen Poesien Egon Eberts in Prag? Warum hört man gar nichts mehr von einem Talente, auf dessen erste Blüten man so gespannt zu seyn schien? Ich wollte Egon Eberts Gedichte kaufen; doch der Buchhändler sagte mir, sie wären noch nicht erschienen; der Rezensent, der aufmerksam auf sie gemacht, habe nur ein Aushängereemplar vor sich gehabt. Warum bleiben sie nun aus? Warum wird uns der Becher an die Lippen gehalten und wieder zurückgezogen?“ —

Wir begreifen nicht, wie Herr „Dichter Zitzack“ (wie er sich selbst nennt) so schlecht konnte berichtet werden; wir sagen ihm also daß Eberts Gedichte schon im Jahr 1824 bei Kronberger und Weber in Prag erschienen, und in den meisten Zeitschriften beurtheilt worden sind *), und daß er sie stündlich von Prag beziehen kann, wenn er sich für sie interessiert.

*) Darunter ist eine Rezension von Barmhagen von Enje (im Gesellschaftler) und eine von L. Robert (im Morgenblatt).

Der nämliche Herr „Zitzack“ läßt sich in eine Beurtheilung von Manfreds Gedichten ein, und anatomirt eins derselben auf eine Art, die einen Beweis von seinem unpoetischen Sinn gibt. Das Gedicht ist „Im Thal“ überschrieben und eines der schwächern in der Sammlung, aber gewiß nicht so schwach als die vorliegende Rezension. Man höre. Der Rezensent fragt bei den Zeilen:

„Wie schön und doch so anders ganz
Als oben auf der Höhe?“

„warum ist's gerade im Thal schöner als auf den Bergen?“ was doch der Dichter gar nicht sagen wollte, er meinte ganz einfach: es wäre im Thal schön und doch anders als auf den Bergen. Dem Dichter wird es ferner übel genommen, daß er den Frühling „süßen Junker“ nennt und dabei bemerkt: „Warum nicht gar ein Kammerjunker?“ D!!

Zeit gepudertes Perücken,
Steig' auf in der alten Pracht!

Es wird vorgeschlagen den Frühling „den holden Jüngling“ zu nennen. Es ist doch höchst ergetzlich in den Zeitschriften manchmal zu blättern, denn Lachstoff genug gibt's, besonders in den Rezensionen. Besonders stark und geschäftig begadert Rezensent die letzte Strophe des Gedichts:

„Doch wer durchs Blätterlabrynth
Sich windet an den Tag,
Und nun gesehn das holde Kind,
Wie es so schlummernd lag;
Der fürchtet wohl ein andermal
Die Riesen alle nicht,
Und dringt durch Büsche ohne Zahl,
Wie ich, durch Nacht zum Licht.“

und sagt endlich höchst scharfsinnig: „Das „durch Nacht zum Licht dringen“ ist endlich auch nicht an seinem Ort, das sagt man gerade lieber im entgegengesetzten Falle, wenn man aus dem Thale auf die Bergspitze steigt.“ Als ob man nicht immer aus Nacht zum Licht käme, wenn man aus dunklem Gebüsch in eine freie Gegend tritt, die vom Sonnenstrahl erhellt wird. Ferner: „Und hier ist ja überdies nicht sowohl von einem Durchdringen aus der Nacht zum Licht, als vom Hingelangen zu der Schönheit die Rede“; als ob die Schönheit nicht eben Licht wäre. Ist denn nicht Wahrheit Licht, und was ist die Schönheit anders als Wahrheit in der Weise der Vorstellung? Der Rezensent wird sich erinnern, daß Goethe in seiner herrlichen Zueignung den Dichter der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit empfangen läßt. —

Doch mehr als zu viel habe ich von diesen Papierschnitzeln deutscher Kritik geredet. —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Das prager Quodlibet.

Die Zeit gilt nun einmal bei allen Leuten, welche der prager Korrespondent mit seiner kritischen Lampe ein wenig näher beleuchtet hat, als Stichtblatt des Wises; sie sollte aber vielmehr als Liebsblatt gelten, denn Liebe gab es darin eben so viele als Stücke *). Sie werden daher einsehen, meine Herren, daß ich mich vor Lieben künftig wohl hüten muß, damit ich nicht nächstens, genöthigt werde in diesen Blättern Quittungen über mehrere von mehreren Händen richtig erhaltene Dhr- und andere Feigen und Feigenblätter niederzulegen. Da wäre es nun bei solchen Umständen das gerathenste, ich hinge das Korrespondiren auf den Nagel, wenn ich nicht selbst daran gehangen seyn will, und in einer solchen Seelenangst werden Sie es verzeihlich finden, meine H., wenn mein diesmaliger Aufsatz ausseht wie eine Bartekinsjade: bunt, verrückt und komisch. Vor allem andern aber kann ich nicht umhin, Ihnen hier einige Bruchstücke mitzutheilen, die den Titel „Tagebuch eines Humanitätsschülers“ führen, und wovon ich einige Blätter oder vielmehr abgerissene Stückchen an dem Orte fand, der oft das Misl unserer literarischen Produkte wird. So Manches darunter schien mir eine weitere Bedeutung, ja sogar hier und da Bezüglichkeiten auf Prag zu haben, und ich war daher des Handels sehr erfreut, so unvermuthet Stoff zu einer neuen Mittheilung zu finden. Das Tagebuch beginnt mit einer:

1. Fabel. „Der Skorpion und die E—L.**)

Gesellschaft war beim König Leu,
Der Skorpion kam auch herbei ***)
Ward um die Meinung dort gefragt
Und hat sie offen auch gesagt.
Und Leu und Tiger, Nashorn, Bär,
Der Elefant und andre Kluge mehr
Sie ließen sich sein Wort gefallen.
Die E—L nur allein von allen,
Sie schrien, tobten, rasten blind,
Weil er beim rechten Namen nannt' das Kind. —

Moral. Den Rezenten die Rezenfirten,
Sie hören ihn nicht, wie Schafe den Hirten.

Das zweite Stückchen scheint eine Schulaufgabe zu seyn, wahrscheinlich nach einer prager Stadtneugigkeit bearbeitet, und ist eine Erzählung, betitelt:

2. Künstlers Erdenwallen in Prag.

„Vor nicht gar langer Zeit begab es sich, daß einer der größten Künstler in eine der größten Städte kam, auch dort

*) Die Zeit soll aber weder hauen noch stechen, wenn sie nicht auch kriegt.

**) Sogar das Anführungszeichen („) bei diesen Stellen verstehe ich nicht, indem ich eigentlich nicht weiß, wer angeführt werden soll.

***) Soll das etwa der gesellschaftliche prager Skorpion seyn?

Beweise seiner herrlichen Kunst abzulegen und den vorangegangenen Ruhm geltend zu machen. Aber gar Sonderbares war in den Sternen geschrieben, und schon das erste Beginnen des Künstlers am neunundzwanzigsten — nicht Februar nein — Mai schien dem Verhängnisse anheim gefallen. Aber, noch ärgeres Unglück harrete seiner; das Land sandte ihm seine zarten Florensbewohner zur Konkurrenz entgegen, die da gar absonderlich sangen, schrien, quinkelirten und distonirten, daß es wirklich ganz ländlich und natürlich anzuhören war. Das Verdienst beider Parteien mußte daher ausgemittelt werden und Künstler und Bauern wandten sich an die Zuschauer und Hörer, die stillschweigend ihr gediegenes Urtheil zu erkennen gaben, indem sie natürliche Dissonanzen künstlichen Harmonien vorzogen, und den Künstler unbefucht ließen. Dabei hat sich der kleine Umstand zugetragen, daß eine Dame, Publikum genannt, ihren Geschmack verlor, und den Billeteur ersuchte, falls man das Verlorene unter den Sperreschlüssen des Parterres fände, ihr dasselbe endlich rüchstellen zu wollen, was jedoch bisher noch nicht geschehen ist, weshalb sich Madame auch fügte und daheim ihre übrigen Geschmacksurrogate hervorjuchte.“

Das dritte Stückchen, meine H., verstehe ich selbst gar nicht *), vermuthlich ein Missiall in Emanation eines guten Einfalls. Es besteht nämlich aus einem barocken Titel und einem barocken Motto des Kalb freundes und Schlegel feindes. In der Hoffnung jedoch, daß vielleicht mancher Leser den Artikel verstehen dürfte, sehe ich ihn hieher, obwohl er mir nichts als ein Excerpt zu seyn scheint.

3. Die Jungfrau vom Fleckenstein.

„Die Jungfrau von D, r, l, — Orleans. Weiß der E—L, was das für eine Jungfrau ist: das mag mir auch die rechte seyn! So sagt Kogebue im 3. Akt. 1. S. seines Pächter Feldkümmeles, wobei mir folgendes Räthsel einfiel:

Kannst du wohl die Jungfrau mir entdecken,
Die ihr heißeres Wesen zweimal trieb?
Auf der Bühne war sie stets ein Flecken
Weil sie kalt, als wär von Stein sie, blieb.“

Auf dem nächsten Blatt finde ich, mit geübter Hand geschrieben, und vermuthlich nicht von dem „Humanitätsschüler“ herrührend, kleines Epigrammengeld, vermuthlich auf die sine titulo et nomine prager Korrespondenten geprägt, daß, sollte es auch nicht als Scheidemünze angenommen werden, doch als Unterscheidungs münze gelten kann. Doch der Raum gebietet mir, sie erst im nächsten Blatt wiederzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie auch das zweite nicht. Wir hoffen, daß es der Hr. Einsender besser verstanden hat; doch vielleicht wird das Ding in Prag klarer.

Beichtigung. Aus Versehen ist im vorigen Blatte, in dem Artikel Pesth Dem. Emmele, die vorzüglich ein Solo tanzte, zu erwähnen vergessen worden.